

# Kaiser Wilhelm bei der Krupp-Feier.

Kaiser Wilhelm, der aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Firma Krupp in Essen wollte, hielt bei dem Fest die folgende Begrüßungsansprache an die Jubelfirma: Die Geschichte des Werkes, dessen hundertjähriges Bestehen wir heute feiern, ist ein Stück preussischer und deutscher Geschichte: seine Gründung fällt in das Jahr, mit dessen Schluß für Preußen und Deutschland die Vorgenüsse der Besetzung von der Fremdherrschaft anbrach, und die Zeit begann, die von Leipzig bis nach Versailles zur Einigung Deutschlands unter preussischer Vorkherrschaft führte. Die ersten Jahrzehnte mühseligen Ringens, durch die das Werk hindurch mußte, fallen in die Zeit, da in Preußen unter einer freien Gewerbegesetzgebung, lebhaft gefördert und unterstützt durch meine Vorfahren, in stiller, emsiger Arbeit eine Industrie entstand, die inzwischen in hundertjähriger Entwicklung den heimischen Markt eroberte und auf dem Weltmarkt zum

## erfolgreichen Wettbewerber aller Kulturländer

erwachsen ist. Die Geschichte dieser politischen und wirtschaftlichen Entwicklung wird den Namen Krupp stets mit Ehren nennen. Kruppische Geschäfte haben in den preussischen Provinzen auf den Schlachtfeldern gedonert, auf denen Deutschlands Einheit vorbereitet und erkämpft wurde. Kruppische Geschäfte werden auch heute noch vom deutschen Heere und von der deutschen Marine geführt, auf Kruppischer Werkstätte erbauten Schiffe führen die deutsche Kriegsmarine und Kruppische Stahl bewahrt Schiffe und Forts. Zahlreiche Armeen des Auslandes bedienen sich Kruppischer Kriegsmaterialien. Aber die wasserrechtlichen Leistungen des Werks werden fast noch übertroffen durch Leistungen auf Gebieten, die der

## Friedlichen Entwicklung der Völker

dienen. Die gesamte Technik des modernen Verkehrs, die Eisenbahnen, Maschinen, Schiffe, die Wellen des Schiffs wie des Kraftwagens beruhen heute noch auf dem Gussstahl und den genialen Erfindungen Alfred Krupps. So ist denn auch nicht ein kriegerisches, sondern ein kulturelles Fabrikat, der Kruppstahl, in der Fabrikstadt und im Familienwappen verankert. Das Kruppische Werk war nicht nur der erste Großbetrieb Deutschlands, sein großer Leiter war auch der erste, der in Deutschland die sozialpolitischen Probleme erkannte und zu lösen versuchte, die aus der neuen Betriebsweise erwuchsen. Die Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenfürsorge der Firma, ihre Berufsausschüsse und Fortbildungsschulen, ihre mühselige Wohnungspolitik haben in der deutschen Großindustrie bahnbrechend gewirkt und die

## sozialpolitische Gesetzgebung des Deutschen Reiches

vorbereiten helfen. So haben die in Krieg und Frieden dem Vaterlande geleisteten Dienste für dies Werk eine besondere Stellung in meinem Sinne geschaffen und durch nunmehr drei Generationen seine Inhaber und ihre Familien zu meinen Vorfahren und mir in ein Verhältnis freundschaftlichen Vertrauens gesetzt. Es gereicht mir zur freudigen Genugtuung, das Werk, seine Inhaber und Angehörigen zu dem heutigen Ehrentage persönlich beglückwünschen zu können, und ich kann das Bewußtsein der Treue zu Kaiser und Reich, das ich soeben vernommen habe, nur mit dem Wunsche beantworten, daß es den jetzigen Leitern des Hauses gelingen möge, es weiter zu führen, treu den Traditionen des Hauses, zur Ehre des Namens Krupp, zum Ruhme unsrer Industrie und zum Wohle des deutschen Vaterlandes."

## Politische Rundschau.

Deutschland.  
Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Firma Krupp in Essen dem jetzigen Inhaber derselben, bisherigen

## Durch eigene Kraft.

5) Novelle von Hans Dingg.  
(Fortsetzung.)  
Inzwischen war auf dem einen Ende der Terrasse der Tisch gedeckt worden, und die ganze Gesellschaft folgte der freundlichen Einladung Jägers und nahm an der Tafel Platz. Später kam auch noch die Frau des Oberlehrers, Mariannes Tante, hinzu, in der Karl die Begleiterin Mariannes von zuvor wieder erkannte.  
Eine weiche, linde Sommerluft umfloss die Gesellschaft, denn das Wetter hatte die Temperatur des Tages gemäßigt. Karl und Marianne saßen sich gegenüber und zwar so, daß Karl die Aussicht auf das weite Tal hatte, dem Marianne den Rücken zulehnte. Die Finsternis senkte sich allmählich hernieder; Blume und Strohgeruch nahmen eine schwarze Farbe an, und zuletzt glück das Tal einem dunklen Hintergrunde, von dem sich das lieblichste Gemälde, das Karl jemals gesehen, Marianne, licht und freundlich abhob.  
Die Gesellschaft sah; Karl aber genoss mehr mit den Augen, als mit dem Munde. Das kindlich schöne, offene Gesicht, die Augen mit den langen Wimpern, das zierliche Näschen, der kleine, strichrote Mund, die feinen Hände — das alles wurde der Gegenstand seiner stillen Bemerkung. Hierlich wie ihre Glieder waren auch die Bewegungen des jungen Mädchens. Die Art, wie sie die Speisen nahm und es, wie sie die Teller der Nachbarin und dem immer noch schätzteren Karl präsentierte,

Botenrat Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach, Titel und Rang eines außerordentlichen Geheimen und bevollmächtigten Ministers verliehen.

\*Die fünf Engländer, die bei Gernsörbe unter dem Verdacht der Spionage festgenommen worden waren, sind aus der Haft entlassen worden, nachdem sich ihre Schuldlosigkeit herausgestellt hat. — Dabei ist zu bemerken, daß die Herren alle Unannehmlichkeiten vermieden hätten, wenn sie nicht, wie viele ihrer Landsleute, bei ihrer Fahrt nach Deutschland, jede Mäßigkeit außer acht gelassen hätten. Wer in England Verteidigungsmerkmale photographiert, gilt als der vollendeten Spionage überführt. Der Fall zeigt aufs neue, daß unser Spionagegesetz dringend einer Verschärfung bedarf.

\*Die preussische Justizverwaltung richtet gegenwärtig die erste Gefängnisschule ein, an der Anwärter für die Justizstellen im Gefängnisdienst praktisch und theoretisch unterrichtet werden sollen. Die Schule wird mit dem neuen Gefängnis in Friedberg in Hessen-Nassau verbunden. — Die Errichtung von Gefängnisschulen ist seit langer Zeit von den Beamten erlirbt und auch im Landtag wiederholt angeregt worden.

## Amerika.

\*Der Präsident der Negerrepublik Haiti, General Leconte, ist durch ein Dynamitattentat, das seinen ganzen Palast in Trümmer legte, getötet worden. Leconte war erst seit dem vergangenen Jahre Präsident, nachdem es ihm gelungen war, den greisen langjährigen Präsidenten Nord Alexis durch eine Revolution zu verdrängen. Es heißt, daß bei einem auf die Dynamitexplosion folgenden Brande vierhundert Menschen umgelommen sein sollen.

## Herr v. Kiderlen-Wächter über die deutsch-französischen Beziehungen.

Wie der Pariser Figaro' in einem spaltenlangen Artikel mitteilt, hat sich der deutsche Staatssekretär des Äußeren v. Kiderlen-Wächter gelegentlich seines Aufenthaltes in Kingston zu einem Redakteur dieses Blattes sehr eingehend und freimütig über die deutsch-französischen Beziehungen und in Verbindung damit auch über die Abrüstungsfrage geäußert. Bei der Betrachtung dieser angeblichen Ministeräußerung drängt sich sofort die Erkenntnis auf, daß der Figaro' oder sein Gewährsmann Dichtung und Wahrheit ziemlich willkürlich gemischt haben; denn niemand wird glauben können, daß einem modernen Staatsmann aus Bismarcks Schule als Ideal weislicher Staatskunst der „Zusammenstoß Europas", der

## europäische Staatenbund,

gilt. Nach dem Figaro' aber soll sich Herr v. Kiderlen-Wächter zu diesem Ziel der Politik bekennen und erklärt haben, er sei ein Feind der sogenannten „großen Politik", die die Verständigung zwischen den Völkern erschwere. Europa müsse sich angesichts der von Amerika in wirtschaftlicher und von Asien in politischer Beziehung drohenden Gefahr einig sein. Und mit Rücksicht auf die vielen gemeinsamen Interessen in der Welt müßten besonders Deutschland und Frankreich einig sein. In Frankreich aber „schmolle" man jetzt, „nachdem die Marokkofrage für immer erledigt sei", nach wie vor wegen des frankfurter Friedens und man könne sich mit dem

## Verlust Elsass-Lothringens

nicht abfinden. „Aber," so fragte angeblich Herr v. Kiderlen-Wächter, „was hat die Politik der teilweisen Verständigung mit dem frankfurter Frieden zu tun?" Können Frankreich nicht seine Hoffnungen im Herzen bewahren und sich trotzdem am Leben der Welt betätigen; sollen in einer Zeit, wo die wirtschaftlichen Probleme alle anderen überwiegen, die historischen Streitigkeiten die notwendige Entwicklung der Nationen bedingen? Sei es z. B. nötig, daß Frankreich aus dem einzigen Grunde die ärmliche Anleihe ablehne, weil Deutschland

dazu den Anfang gemacht habe? Warum will Frankreich nicht gleichberechtigt an der Bagdadbahn mitwirken? Herr v. Kiderlen-Wächter würde ein kriegerisches Frankreich verstehen, das bereit wäre, das Schwert zu ziehen und das Abenteuer zu wagen. Was er nicht versteht, sei ein schmolles Frankreich. Vier seien Wege aufgezeigt, die schließlich zu einer dauernden Verständigung führen müßten. Der Franzose fragte darauf, ob der Staatssekretär wirklich ein

## Einverständnis zwischen Frankreich und Deutschland

für möglich halte. „Sicherlich," antwortete Herr v. Kiderlen-Wächter, „aber," fügte er hinzu, „nicht einmal dieses Einverständnis würde die Frage der Rüstungen lösen." Damit war ein neues Gesprächsgebiet gestreift, das dem Figaro'-Mitarbeiter Gelegenheit bot, Herrn v. Kiderlen-Wächter über seine Meinung bezüglich der allgemeinen Abrüstung zu fragen. Der Staatssekretär griff diese Frage lebhaft auf. Er erklärte zunächst, daß er den Gedanken der allgemeinen Abrüstung für eine Schwärmerei halte, die nicht verwirklicht werden könne und begründete seine Ansicht etwa wie folgt: „Glauben Sie, es genüge, um die allgemeine Abrüstung zu verwirklichen, daß zwei oder drei Staaten sie erklären? Und wenn ein vierter, unter irgendeinem Vorwand, sich weigert, sie zu unterschreiben, wie soll man ihn dazu nötigen, wenn man nicht eine genügende Macht bewahrt hat, um ihn zwingen zu können? Und so kommen wir wieder auf einem Umwege zur Idee der organisierten Macht zurück, nicht um den Krieg zu entsehlen, aber

## um den Frieden durchzusetzen.

Ich will annehmen, wir entschlossen uns beide, abzurufen. Ich lade Ihnen: Sie sind vierzig Millionen, wir 63; Sie werden also 200 000 Mann haben, wir 300 000. Werden Sie das annehmen? Schwierig! Aber wir sollen dahin gelangen, uns zu verständigen, daß jeder nur 250 000 Mann haben darf; nun, Sie haben die zweijährige Dienstzeit, wir teilweise die dreijährige; am Ende würden Sie also mehr wehrfähige Leute haben als wir. Sie sehen, welche praktischen Schwierigkeiten sich erheben, sobald man das Problem zu lösen versucht." Der Franzose deutete nun auf die jüngsten Armeeverstärkungen hin, worauf Herr v. Kiderlen-Wächter angeblich sagte: „Man läßt uns zu bedrohen. Rufen wir da nicht zurück, daß wir fähig wären, uns zu verteidigen? — Wer läßt Deutschland zu bedrohen? England. Gegen wen müssen aber die 50 000 neuen Soldaten ihr Vaterland verteidigen: gegen Frankreich!" Der Franzose sagte: Frankreich bedroht Sie nicht" und er erklärte, folgende Antwort erhalten zu haben: „Angenommen, wir seien in einen

## Krieg gegen die Engländer

verwickelt, kennen Sie eine Regierung in Frankreich, die fähig wäre, mehr als drei Stunden dem Druck des Volkes zu widerstehen, der das Heer an die Grenze werfen würde?" Hier bricht der Figaro' seinen Bericht ab.

M. A. D.

## Explosions-Katastrophe auf Zeche „Lothringen".

In der Steinkohlengrube „Gerthe" bei Bochum hat sich eine Schlagwetter-Explosion ereignet, die von furchtbaren, verhängnisvollen Folgen war und einen trüben Schatten auf das glänzende Fest der Arbeit in dem nahen Essen warf. Obwohl die genaue Zahl der Todesopfer nicht feststeht, da die Nachrichten, die aus dem Unglücksort kommen, einander vielfach widersprechen, so ist es doch leider sicher, daß die Katastrophe eine der schwersten ist, von der eine deutsche Gewerkschaft je betroffen wurde, und daß die Zahl der Todesopfer 100 übersteigt. Die

Ursache des entsetzlichen Massenunglücks ist, wie endgültig angenommen werden kann, darauf zurückzuführen, daß beim Anschlägen eines Querschlags auf der vierten Sohle eine Gasquelle frei geworden ist, und daß sich das

Gas entzündet hat. Ein amtlicher Bericht über die Katastrophe besagt folgendes: Bei der Schlagwetter-Explosion auf Zeche „Lothringen" I und II in Gerthe sind über 120 Bergleute ums Leben gekommen und 25 Bergleute verletzt worden, von ihnen eine größere Anzahl leicht. Bei der Rettungsarbeit ist es gelungen, mehrere Verletzte im Schacht durch die Behandlung mit Sauerstoff ins Bewußtsein zurückzurufen. Vermutlich ist die Explosion an zwei verschiedenen Stellen entstanden. Mehrere kleine Brände wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöscht. Die Zerstörung in der Grube ist nur gering. Die Bergungsarbeiten waren insofern schwierig, als die Unglücksstelle etwa zwei Kilometer von dem Schacht entfernt liegt. Die Ursache der Schlagwetter-Explosion ist vermutlich darin zu suchen, daß Gase, die in Feldspalten eingeschlossen waren, durch einen Sprengschuß wieder frei wurden und sich entzündeten. Im

## Auftrag Kaiser Wilhelms,

der sofort 15 000 M. für die Hinterbliebenen der Verunglückten zur Verfügung stellte, besuchten der Handelsminister Sydow und der Oberpräsident von Westfalen, Prinz von Ratibor und Gorvey, die in Essen zur Jubelfeier weilten, sofort die Unglücksstätte. Die Herren begaben sich direkt zum Krankenhaus Bergmannsheim, um den verwundeten Bergleuten einen Besuch abzustatten und ihnen das Mitgefühl des Kaisers an dem Unglück zum Ausdruck zu bringen. Die Zeche „Gewerkschaft Lothringen" ist bisher von größeren Unfällen verschont geblieben. Es ist dies das erste Massenunglück, das sich auf „Lothringen" ereignet hat. — Vor dem Eingang der Zeche spielten sich herzzerreißende Szenen ab: Frauen und Kinder standen weinend und jammernd vor den Türen der Zeche. Automobile mit Schwerverletzten oder Verletzten der Bergbehörden fuhrten hin und her. Die meisten Verletzungen bestanden hauptsächlich in schweren Verbrennungen. Körper und Gesicht der Bergleute sind schwarz gebrannt. Die Verwundeten, die nach dem Verbandshaus gebracht wurden, erhielten sofort eine Sanftmassage über das Gesicht. Bei den Sachverständigen hat die Explosion der Wetter sehr überrascht, da die

## Sicherheitsmaßregeln

der auf das modernste eingerichteten Zeche allen Anforderungen bisher vollumfänglich genügt haben. Den Leichen fehlten meist einzelne Glieder. Fast alle sind an Ersticken gestorben und erst dann verbrannt. Sie sind bis zur Unkenntlichkeit entstell, so daß ein Erkennen vielfach völlig ausgeschlossen ist. Erst durch eine Feststellung der Kontrollisten ließen sich die Namen der Opfer der Katastrophe ermitteln. An den Leibern der unglücklichen Opfer ist zu erkennen, daß sie sich das Zeug in Fetzen vom Leibe gerissen haben, um das Einatmen der giftigen Schwaden durch Jugenlöcher, die sie sich in den Mund steckten, nach Möglichkeit zu verhindern.

## Kaiser Wilhelm auf der Unglückszeche.

Kaiser Wilhelm, auf dessen Wunsch die Festlichkeiten zur Jahrhundertfeier der Firma Krupp in Essen infolge des schweren Grabenunglücks abgebrochen worden sind, hat vor seiner Fahrt nach Wilhelmshöhe der Unglückszeche einen Besuch abgestattet. Begleitet von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Reichsminister v. Bethmann-Hollweg und Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach, weilte der Monarch etwa eine Stunde auf dem Gelände der Zeche „Lothringen". Der Kaiser ließ sich noch einmal eingehend Bericht erstatten, erkundigte sich bei einzelnen Bergleuten nach ihren Eindrücken bei der Katastrophe, ließ sich das Rettungswerk eingehend beschreiben und stellte allen daran Beteiligten Auszeichnungen in Aussicht. Dann besuchte der Monarch das Krankenhaus „Bergmannsheim", wo er Anweisung gab, daß seinem Leib- und Hausarzt über den Verlauf des Heilungsprozesses bei den einzelnen Erkrankten Bericht erstattet werde. Der Kaiserbesuch hat im Jechenrevier einen tiefen Eindruck gemacht.

war und vielleicht dem Tode entgegenging, die Freude an der kindlichen Teilnahme Mariannes hätten mihgönnen können. Die Herren nahmen ihr erstes Gespräch über die Gefahren und Eventualitäten des Krieges wieder auf und die beiden jungen Leute sehten ihr Gespöcher fort. „Es hat mir rechte Angst gemacht, als ich gestern von der Kriegserklärung hörte," sagte Marianne. „Ich habe nämlich in Paris einen Vetter, Namens Kurt. Er ist Jurist. Nach Paris ging er teils seines Studiums wegen, teils auch, um Nachforschungen nach untern Verwandten in Frankreich anzustellen. Denn der Bruder meines Großvaters, der als preussischer Offizier die Freiheitskriege mitgemacht hat, hat auf seinem Zuge nach Frankreich eine Frau kennen gelernt und sie geheiratet. Er besaß ein Gut in der Gegend von Orleans. Es soll ihm gut gegangen sein, aber seit Jahrzehnten wissen wir nichts von ihm. Und nun denken Sie, der Vetter in Paris! Was werden die Franzosen mit den Deutschen machen, wenn sie alle Schlachten verlieren? Sie werden ihr Unglück an denen rächen, die sich in ihrer Gewalt befinden."

Karl suchte Marianne zu beruhigen und versprach, sich des Veters anzunehmen, wenn der Zufall des Krieges ihn mit demselben zusammenführen sollte. Er sprach wenig, denn in seiner Brust arbeitete ein mächtiges Gefühl. Die zarte Sorge, die das Mädchen bewegte, die Teilnahme, die sie für alle wirklichen und möglichen Leiden der Jüngeren zeigte, riefen wieder das Bild des Schutzengels in seiner Seele wach. Und als nun am dunklen Hintergrunde der

war so voll Anmut und Liebendürstigkeit, daß Karl glaubte, noch nie so etwas Schönes in seinem Leben gesehen zu haben.

„Sie ist schön wie ein Heideröschen," dachte er, „das im Verborgenen blüht und von seiner Schönheit nichts weiß."

Aus dem Gespräch erfuhr Karl, daß das junge Mädchen eierlos sei und sich bei ihrem Onkel, dem Knechtmeister von Liebenau, auf dem Gute Liebenau während der Ferien aufhalte, von wo aus die Tante, die Frau Oberlehrer Rabenfeld, sie zum Besuch in Braunsbüsche abgeholt habe. Hier wollte sie einige Wochen verweilen.

Nach dem Essen wurden Aprikosen aufgetragen. Die ersten in diesem Jahre, so sagte Jäger. Als das zierliche Mädchen mit den Früchten Karl angeboten wurde, dankte er und reichte sie Marianne hinüber.

Diese Anekdote: Es ist ein Aberglaube in untrer Gegend, in dem ein häßlicher Sinn liegt. Man sagt nämlich, wenn zwei gute Menschen eine Frucht miteinander teilen, dann finde sich jeder von ihnen, wenn er sich einmal verirrt habe, wieder zurecht, sobald er nur an den anderen denke. Sie gehen in den Krieg," wandte sie sich jetzt an Karl, „dabei können wir Frauen nichts helfen. Aber ich will wenigstens dafür sorgen, daß Sie sich nie verirren oder sich bald wieder zurecht finden." Sie nahm eine Aprikose, zerstückte sie, legte beide Hälften auf ihre Hand und reichte sie Karl hinüber. „Bitte!" fügte sie hinzu.

Alles Blut drängte sich Karl nach dem Kopf und es stimmte ihm vor den Augen.